

## Frühbronzezeitliche Sichel aus Süddeutschland.

Wie für jüngere Zeit so geben auch für den ältesten Abschnitt der Bronzezeit in Süddeutschland (Reinecke A) die Grabfunde nur einen einseitigen Einblick in den Typenbestand der Kultur, welche sie vertreten. Wertvolle Ergänzungen in dieser Hinsicht vermitteln Schatzfunde, deren Zahl gerade im Alpenvorland beträchtlich ist und die man nach Reineckes Zusammenfassung<sup>1</sup> und seinen neuerdings gegebenen Nachträgen<sup>2</sup> so weit übersieht, als es sich um Funde mit Spangen- oder Ösenhalsringbarren handelt. Gelegentliche Beifunde, z. B. in dem Verwahrfund von Waging, Ldkr. Laufen<sup>3</sup>, zeigen, daß der etwa im Hort von Langquaid<sup>4</sup> erscheinende Typenschatz zeitlich den großen Barrenfunden des Voralpenlandes entspricht, d. h. dem Ende der frühen Bronzezeit bzw. der damals im Voralpenlande blühenden Straubinger Kultur. Von den schräg durchlochten Kugelkopfnadeln von Langquaid ist der Weg zu den entsprechenden Grabfunden — den bekannten Hockerflachgräbern und vereinzelt gleichzeitigen Hügelgräbern und Brandbestattungen — leicht gefunden. Formen aber, wie die Beile mit halbrunder Schneide von Langquaid oder aus dem neuen Regensburger Hortfund<sup>5</sup> sind in Gräbern mehr als ungewöhnlich, wie denn überhaupt das Beil ebenso zu den seltenen Beigaben frühbronzezeitlicher Gräber gehört, wie die schmalen Randleisten- und Absatzmeißel oder jene Lanzenspitzen, die wir von Langquaid und aus dem Hort von Groß-Wosow kennen. Völlig fehlt aber bislang unter den Beigaben frühbronzezeitlicher Gräber eine Gerätform, deren Besitz wir bei den nach ihrem Wohngebiet weitgehend als Ackerbauer kenntlichen frühbronzezeitlichen Siedlern erwarten müssen: die Sichel. Ein älterer Fund des Augsburger Museums, der bislang nicht die richtige Beachtung fand, füllt diese Lücke für das Alpenvorland.

Der Fund wurde 1922 im Zugangsbuch des Augsburger Museums ohne Angabe des Fundorts vermerkt. H. Eberlein gelang es, durch Rückfrage festzustellen, daß er „am Hang nördlich von Friedberg“ (Oberbayern) zutage kam. Weitere als diese freundlicherweise von Eberlein vermittelten Angaben lassen sich gegenwärtig nicht machen. Der Fund — im Museum Augsburg Inv. Nr. 570, 1 bis 22 — enthält folgende Gegenstände:

1. Schneidenbruchstück eines (Randleisten-)Beils mit halbrunder Schneide. Schwacher moderner Anschliff, der die goldgelbe Farbe des Metalls erkennen läßt. Taf. 1, 1.

<sup>1</sup> Schumacherfestschrift 107 ff.

<sup>2</sup> Germania 22, 1938, 4 ff. — Ein neuer Fund von mehr als 100 massiven Spangenbarren, der in Schabenberg, Gem. Sulzbach, Ldkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm (Obb.) zutage kam, gelangte nach Erscheinen dieses Aufsatzes in die Vorgeschichtliche Staatssammlung München.

<sup>3</sup> Schumacherfestschrift Taf. 10 C.

<sup>4</sup> Beitr. Anthrop. Urgesch. Bayerns 17, 1909, 33 ff.; G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) 13 f.

<sup>5</sup> Germania 22, 1938, 7 ff. — Die dort als 'böhmisch' bezeichneten Absatzbeile, die für den Beginn der Hügelgräberbronzezeit in Anspruch genommen werden, sind tatsächlich nur Vorläufer der wirklichen 'böhmischen' Absatzbeile und aus einwandfreien Inventaren der Grabhügelkultur nicht bekannt, dagegen etwa im Depot von Groß-Wosow (Richlý, Bronzezeit in Böhmen [1894] Taf. 41) mit guten Typen der Langquaidart vergesellschaftet; ihrer Ansetzung in die Stufe A<sub>2</sub> steht nichts im Wege.

2. Knopfsichel, rebmesserartig gekrümmt. Gegen die Spitze verbreitert auslaufende Rückenrippe. Knopf unmittelbar neben dem Ende der Rückenrippe. Rückseite glatt. Taf. 1, 2.

3. Knopfsichel, Form wie 2, doch nicht gußgleich. Taf. 1, 3.

4. Knopfsichel, gleichmäßig gekrümmt. Sehr schwach abgesetzte breite Rückenrippe. Knopf in der Mitte des Blattendes. Durch Gußfehler entstandene und durch Ausbruch vergrößerte unregelmäßige Aussparung am Schneidende. Taf. 1, 4.

5. Flachgekrümmte Knopfsichel mit undeutlich abgesetzter Rückenverdickung. Längliche Warze am Schäftungsende. Taf. 1, 5.

6. Knopfsichel mit hoher Rückenrippe und schräg auf dem Blattende sitzender länglicher Schäftungswarze. Taf. 1, 6.

7. Knopfsichel mit niedriger gegen die Spitze verlaufender schmaler Rückenrippe und schräger länglicher Schäftungswarze am Blattansatz. Taf. 1, 7.

8. Knopfsichel mit schwach aufgebogener Spitze, breiter schwach abgesetzter, gegen die Blattmitte etwas verschobener Rückenrippe und Knopf am Blattende neben der Rippe. Schneide gehämmert oder gedengelt (nicht geschliffen). Taf. 1, 8.

9. Knopfsichel mit ungleich breiter Rückenrippe; länglicher Schäftungsknopf in der Mitte des Blattendes. Taf. 1, 9.

10. 13 Gußbrocken verschiedener Größe im Gesamtgewicht von 1528 g.

Die Patina ist einheitlich. Glatt patinierte Stellen an einzelnen Stücken zeigen, daß die Sichel übereinandergeschichtet und sich stellenweise überdeckend im Boden lagen. Die mit der umgebenden Erde in Berührung gekommenen Teile sind mit dicker grüngelber krustiger Sinterpatina überzogen.

Gußbrocken sind nach Ausweis mancher Neufunde der letzten Jahre<sup>6</sup> auch für den Spätabschnitt der frühen Bronzezeit nichts Ungewöhnliches. Ihr häufiges Vorkommen in frühhallstädtischen Brucherzfinden verbietet jedoch eine Zuweisung an den einen oder den anderen Zeitabschnitt, sofern nicht Beifunde einen verlässlichen Hinweis geben. Dies ist bei dem Friedberger Fund der Fall, denn die Beilschneide Taf. 1, 1, die sich nach dem erhaltenen Teil als weit ausladend und zum mindesten halbkreisförmig zu erkennen gibt, kann nur zum Typ der Langquaider Beile<sup>7</sup> oder einer ihrer in der Randleistenstellung abweichenden nächsten Verwandten gehören. Entgegen anderslautenden Feststellungen ist eine derartig weit ausladende Schneide an Beilen der Hügelgräber-Bronzezeit — selbst wenn diese nicht angeschliffen sind, wie es meistens der Fall ist — unbekannt<sup>8</sup> und auch in der Urnenfelderzeit nicht nachzuweisen, so daß bereits nach der Beilschneide unbedenklich die frühbronzezeitliche Zeitstellung des Friedberger Fundes angenommen werden kann.

Es fehlt indessen auch nicht an typologischen Anhaltspunkten und Vergleichsstücken, die für ein hohes Alter der Sichelformen sprechen. Zwar kennen wir keinen weiteren süddeutschen Sichel fund der frühen Bronzezeit und nur

<sup>6</sup> Vgl. P. Reinecke, *Germania* 22, 1938, 4ff.

<sup>7</sup> Wahrscheinlich sogar zu einem so kennzeichnenden Stück, wie es das Beil von Waging (Schumacherfestschrift Taf. 10 C) ist.

<sup>8</sup> Man vgl. z. B. die Beilzusammenstellung bei C. F. A. Schaeffer, *Tertres funéraires* I (1926) 169 Abb. 65, wo sich das frühbronzezeitliche Beil E (Einzelfund) deutlich gegen die jüngeren Nachbarn abhebt.

verschwindend wenige Stücke, die auf Grund der Beifunde als hügelgräberzeitlich bestimmbar sind. Dagegen läßt sich gegen die Griffzungensicheln der Frühhallstattzeit eine selbstverständlich unverrückbare Grenze ziehen, und ebenso sind nach Klingenschwung, Rippenanordnung und Knopfsitz jene Knopfsicheln als Vergleichsstücke auszuscheiden, die vereinzelt in späturnfelderzeitlichen Verwahrfunden erscheinen. So bleibt eine Abgrenzung gegen die hügelgräber-bronzezeitlichen Sicheln notwendig, die deswegen auf Schwierigkeiten stößt, weil Hortfunde dieser Zeitstellung durchweg fehlen. Wenigstens vier Grabfunde und ein Siedlungsfund von süddeutschem Boden aber, die durch Fundart und nach den Beifunden der Hügelgräberbronzezeit angehören, belehren darüber, daß die Knopfsicheln dieser Zeit in der Regel zwei den Rücken begleitende Rippen besaßen und daß die einfache Rückenrippe, noch dazu in der vorliegenden breiten Form, in diesem Zeitabschnitt bislang fehlt.

Zwei der Friedberger Sicheln (Taf. 1, 2 u. 3; ähnlich auch 6) fallen durch ihre eigenartige rebmesserartige Krümmung auf; der Knopf sitzt zudem nicht, wie es bei Knopfsicheln die Regel zu sein pflegt, am Abschluß der Rückenrippe, sondern neben dieser auf dem Blatt. Unmittelbar vergleichbare Stücke finden sich in dem westböhmischem Hortfund von Smedrov<sup>9</sup>, der eine Reihe der geläufigen frühbronzezeitlichen Meißel mit unterständigen Randleisten enthält. Gleichen Klingenschwung, im übrigen aber altertümlichere Machart zeigen die Stücke des kleinen Sichelfundes von Micheldorf (Oberdonau)<sup>10</sup>, die K. Willvonseder mit Recht an die messerähnlichen Stücke aus dem Pfahlbau Seewalchen<sup>11</sup> und letzten Endes an die Silexmesser der Mondsee-Altheim-Kultur anknüpft<sup>12</sup>. Die so gegebene Typenreihe würde damit in der Stein-Kupfer-Zeit beginnen und in den Funden von Friedberg und Smedrov ihre entwickeltsten Vertreter finden. Als Ableitungen oder Sonderbildungen auf der Grundlage der alten Form können die übrigen Sicheln von Friedberg angesehen werden, deren Knöpfe auf dem Blatt liegen — bei Taf. 1, 5. 6. 7 sind breite Warzen statt der Knöpfe wohl ebenfalls ein altertümliches Merkmal — und deren breite z. T. gegen das Blatt verschobene Rückenrippen (vgl. Taf. 1, 8) für Unsicherheit bei der Formgebung ungewohnter Geräte sprechen.

Die durch das Beilschneidenstück nahegelegte endfrühbronzezeitliche Zeitstellung trifft auch für den Fund von Smedrov zu, der allerdings eine Nadel enthält, die wir aus dem Anfangsabschnitt der Hügelgräberbronzezeit kennen. Dieser Umstand und die Tatsache, daß im Budweiser Becken<sup>13</sup> frühbronzezeitliche Typen in Hügelgräbern belegt sind, veranlaßte J. Böhm<sup>14</sup>, für eine älteste Phase der Hügelgräberkultur in Böhmen einzutreten, die zeitlich der Aun-

<sup>9</sup> H. Ríchlý, *Bronzezeit in Böhmen* (1894) Taf. 33. Entsprechende norddeutsche Sicheln sind für die II. Per. Montelius' belegt (vgl. W. Bohm, *Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg* (1935) 49 f. Taf. 9, 1 u. 16).

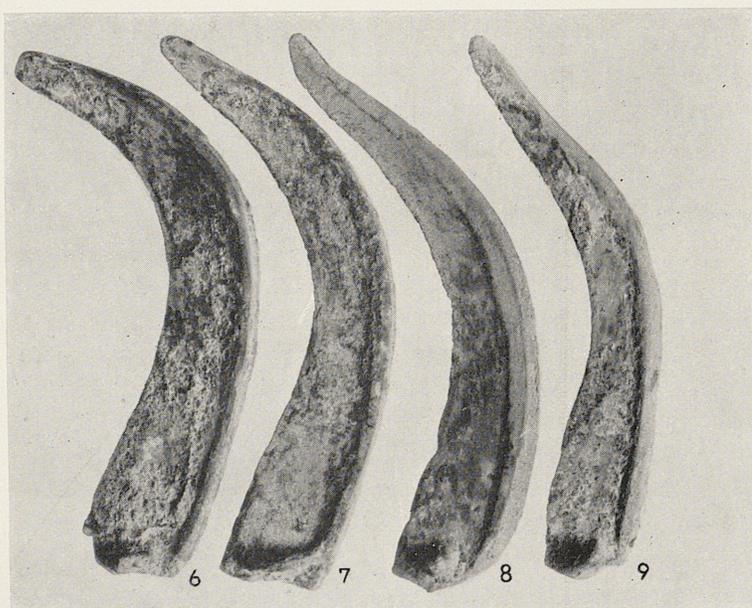
<sup>10</sup> K. Willvonseder, *Oberösterreich in der Urzeit* (1933) 37 Abb. 32.

<sup>11</sup> A. a. O. 26 Abb. 20, 12. 13.

<sup>12</sup> A. a. O. 44.

<sup>13</sup> Der Fund von Smedrov gehört geographisch nicht zur Budweiser Gruppe der Hügelgräberbronzezeit, sondern zum Pilsener Kreis.

<sup>14</sup> *Základy hallstattské periody v Čechách* (1937) 249.



Hortfund von Friedberg (Oberbayern). M. 1:2.



jetitzer Kultur entspreche und in deren Fundinhalt sich das erste Eindringen des Hügelgräbervolkes in Böhmen — und zwar zunächst nur in Südwestböhmen — ausspreche. Es ist gewiß bedeutsam genug, daß frühbronzezeitliche Bestattungen, die wir gemeinhin aus Flachgräbern mit Hockern kennen, in Hügelgräbern erscheinen, eine Beobachtung, die für das Heimatgebiet mancher in diesen böhmischen Hügeln erscheinenden Bronzen der Straubinger Kultur (z. B. Spiraltutuli) bislang nur einmal sicher gelang<sup>15</sup>. Es muß bei der gänzlichen Andersartigkeit der reinen Hügelgräberbronzen daran festgehalten werden, daß eine ungebrochene Kontinuität der Frühbronzezeitkultur und jener des Hügelgräbervolkes nicht bestand<sup>16</sup> und entsprechend auch ein tiefgreifender Unterschied in ihrer völkischen Grundlage anzunehmen ist, der sich nicht zuletzt in der Verschiedenartigkeit der Siedlungsgebiete ausdrückt. Die Plötzlichkeit, mit der die Hügelgräberkultur in ihren verschiedenen Gruppen auftritt, ist ein allorts zu beobachtendes Phänomen; J. Böhm erklärt (a. a. O. 252) für Böhmen diesen Tatbestand — ebenso wie die Mehrzahl seiner Landsleute — durch 'Okkupation' aus den benachbarten bayerischen und niederösterreichischen Zentren, die schrittweise Süd- und Westböhmen und später erst Mittelböhmen erfasse. Mir scheint ein anderer Vorgang wahrscheinlicher: Eine Kultur steinzeitlicher Prägung, die den Siedlungsbereich der später in Erscheinung tretenden Gruppen der Hügelgräberkultur besetzt hält, tritt unter dem Einfluß äußerer durch die Metallbelieferung bestimmter Anregungen in den bronzezeitlichen Kulturzustand über, und zwar nicht weniger unvermittelt im Hagenauer Wald oder am Vögelsberg wie auf der Schwäbischen Alb, in Nordbayern und in Süd- und Westböhmen.

Nehmen wir den Fall an, eine Wanderung an der Schwelle der mittleren Bronzezeit habe zur Entstehung der Einzelgruppen in Süddeutschland und Böhmen geführt. Man würde dann erwarten, daß in den großen Flußtälern, etwa an der Donau oder im Rheintal, die Hauptmenge der Funde und, mehr noch, ihre besten, kennzeichnendsten Typen erscheinen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Täler der kleinen Flüsse, die zur Donau strömen, nicht das Donautal selbst, sind die Lebensachse der württembergischen Gruppe auf der Schwäbischen Alb, die es vermeidet, die Wasserscheide gegen das obere Neckartal nennenswert zu überschreiten. Die Täler der Vils, der Laber und ihrer Nebenflüsse ziehen die Siedler der oberpfälzischen Gruppe an und leiten sie bis an die Wasserscheide zum Mainsystem, während sich im Donautal und seiner nächsten Nachbarschaft nur spärlicher Niederschlag feststellen läßt. Nicht das Fulda- und Werratal, sondern ihre Nebenflüsse und Bäche an den Hängen des Vogelsbergs und des Thüringer Waldes sind der Wohnbereich der hessischen Grabhügelkultur, die wiederum die Wasserscheide zum Rheinsystem respektiert.

<sup>15</sup> Germania 18, 1934, 178 ff. — Gelegentliche Bemerkungen in alter Literatur oder in Museumsinventaren, daß einzelne frühbronzezeitliche Stücke oder ganze Grabfunde aus Hügelgräbern stammen, sind mit Vorsicht zu behandeln, da man es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stellenweise für selbstverständlich hielt, daß ein Grabfund mit vorgeschichtlichen Bronze- und Eisengegenständen aus einem Hügel stammen müsse, und daher auch unzweifelhaft nicht in Hügeln gefundene Dinge als Grabhügel funde bezeichnete. Hinweise auf einige besonders drastische Fälle dieser Art gab mir P. Reinecke.

<sup>16</sup> Vgl. auch die Bemerkungen von R. Eckes, Germania 22, 1938, 11.

Alle diese Gruppen erscheinen uns nicht wie tatkräftige Einwanderer, sondern wie zurückgezogene, in die kleinen Täler gepreßte Volksgruppen, — mögen nun äußerer Druck oder klimatische und wirtschaftliche Voraussetzungen der Grund dieser Siedlungsverteilung sein. Zeigt aber nicht die Verbreitung der Hügelgräberkultur in Böhmen<sup>17</sup> genau das gleiche Bild, nämlich das Zurückweichen an die Oberläufe der größeren Flüsse und deren Nebenflüsse<sup>18</sup>? Mir scheint daher die Annahme einer Besetzung Böhmens von Süddeutschland her — mit gleicher Sicherheit könnte man wie Kossinna den umgekehrten Weg befürworten — weit weniger wahrscheinlich, als jene einer bereits auf steinzeitlicher Grundlage beruhenden Verwandtschaft der Hügelgräbergruppen im großen süddeutsch-böhmischen Bereich und deren annähernd gleichzeitiges Übertreten in den rein bronzezeitlichen Zustand.

Vor diesem Vorgang, der an Hand einiger bezeichnender Funde an anderer Stelle zu klären versucht wurde<sup>19</sup>, liegt der Friedberger Fund und der Hort von Smedrov, wiewohl es sehr wahrscheinlich ist, daß ihre Niederlegung im Verlauf der Ereignisse erfolgte, welche das Ende der Frühbronzezeit und den Aufstieg der Grabhügelkultur mit sich brachten. Bezeichnend für diese Grenzstellung ist die Nadel mit exzentrisch sitzender Durchbohrung im Funde von Smedrov, die zwar dem nicht seltenen Typ mit geschwollenem durchbohrten Hals, Kegelkopf und kantigem Schaft nahesteht, doch nicht als mißlungenes Einzelstück, sondern als beabsichtigte Form anzusehen ist. Ein Gegenstück, das als Einzelfund vom Aunjetitzer Gräberfeld auf der Flur Stolička bei Gajary (Slowakei) stammt, bestätigt das frühbronzezeitliche Vorkommen der Form<sup>20</sup>. In die entwickelte Bronzezeit, wenn auch Beifunde fehlen, gehören fraglos die Nadeln mit exzentrischem Ohr und Kegelkopf aus Mannsdorf, Gem. Willenhofen, BA. Parsberg, Hügel 1<sup>21</sup> und Hundersingen, OA. Münsingen, Weidenhang Grab 9<sup>22</sup>, ferner auch die Nadel aus Wohngrube 9 vom Karlstein bei Reichenhall<sup>23</sup>. Die Zusammengehörigkeit der Bronzen des Fundes voraus-

<sup>17</sup> J. Böhm a. a. O. 39 Abb. 17.

<sup>18</sup> Man pflegt bei der Erörterung der merkwürdigen Siedlungsverteilung der Grabhügelkultur stets einzuwenden, daß frühe Bodenkultur die Grabhügel der Täler zerstört habe und daß das heutige Bild daher lückenhaft sei. Stellenweise läßt sich der Nachweis führen, daß diese Fehlerquelle nur geringfügig sein kann. Zudem bleibt reinbronzezeitlicher Niederschlag unter den immer stärker anwachsenden Siedlungsmaterialien der großen Flußtäler aus, während in der Nähe der Grabhügel vereinzelte Siedlungsplätze — trotz der dort meist unbewegten Erde und des Fehlens äußerlicher Anhaltspunkte — bei planmäßigem Suchen zutage kommen. Endlich bemerkt man auch, daß außerhalb der Zentren der Grabhügelkultur die Typenzusammensetzung der vereinzelt zutage kommenden Funde ungleich und gemischt ist, d. h. nicht einheitlich, wie man es im Kerngebiet einer Gruppe erwarten müßte. Und schließlich würden, wenn auch nur in Einzelfunden, bei der langen Sammeltradition unserer Museen Beigaben jener zerstörten Gräber in größerer Zahl erhalten sein, als es tatsächlich der Fall ist. Der Ex-silentio-Schluß, die Grabhügel unserer Täler seien spurlos verschwunden, wird so lange nicht als stichhaltig anzusehen sein, als es an positiven Belegen dafür fehlt.

<sup>19</sup> Marburger Studien (1938) 95 ff.

<sup>20</sup> J. Eisner, Slovensko v pravěku Taf. 25, 3. — Weitere Funde von dort ein Schmalmeißel wie Smedrov und ein Randbeil mit halbrunder Schneide und unterständigen Randleisten.

<sup>21</sup> Vorgesch. Staatssammlung München.

<sup>22</sup> Fundber. aus Schwaben 18, 1910, 11f.

<sup>23</sup> Altbayer. Monatsschr. 6, 1906, 128f. Abb. 1.

gesetzt, ist auch das Stück von Neufeld a. d. Leitha (Lajta-Ujfalú)<sup>24</sup> an die Wende von der frühen zur mittleren Bronzezeit zu setzen, während der Grabfund von Baven, Kr. Celle<sup>25</sup>, zeigt, daß wir uns im Anfangsabschnitt der Hügelgräberbronzezeit nordwestdeutscher Prägung bzw. um die Wende von Montelius' I. und II. Periode befinden.

Für Mähren und Westungarn klären uns zudem zwei Hortfunde mit Gegenständen der beginnenden Hügelgräberbronzezeit über die Zeitstellung der Friedberger Sichel auf. Das Wiener Naturhistorische Museum besitzt einen Brucherzfund von Göding in Mähren<sup>26</sup>, der neben Bruchstücken und Fehlgüssen 'böhmischer Absatzbeile' mit herzförmiger Rast u. a. den Kopf einer Nadel mit durchlochtem Hals (und wahrscheinlich vierkantigem Wellenschaft) und zwei Bruchstücke der schweren mit Ovalbogen und Dreiecken verzierten Armringe<sup>27</sup> ungarischer Art enthält, — Typen, die unzweifelhaft in den Beginn der Hügelgräberbronzezeit gehören. Im gleichen Fund begegnen Sichelbruchstücke, die zwar meist zwei bis drei Rückenrippen aufweisen, doch den Knopf durchweg nicht in der Verlängerung der randlichen Rippe, sondern in der Mitte der Blattendung tragen. An vier dieser Sichel erscheint zudem nicht ein runder kleiner Knopf, sondern die längliche Warze der Friedberger Sichel (Taf. 1, 5. 6. 7).

Ganz ähnlich steht es mit dem Brucherzfund von Uzd, Kom. Tolna (Westungarn)<sup>28</sup>. Es treten die gleichen Bruchstücke und Fehlgüsse 'böhmischer' Absatzbeile auf wie in Göding, daneben eine merkwürdige, in Westungarn mehrfach belegte Randbeilform mit trapezförmig verschmälertem, nicht von Randleisten gesäumtem Bahnende, Beile mit beginnenden mittelständigen Lappen, ein Absatzbeil mit gerader Rast und mehrere einfache Lanzen spitzen. Die Sichel dieses Fundes (ausnahmslos Knopfsichel) haben eine oder mehrere Rückenrippen und sind nur schwach gebogen. Ein Teil von ihnen trägt die längliche Warze an der Mitte des Blattendes, wie die Gödinger Sichel und z. T. die Friedberger Stücke.

Unter der großen Zahl von Bronzefunden des Donaugebiets, die der Spätbronzezeit und der Urnenfelderzeit angehören, stehen die Funde von Göding und Uzd vereinzelt, als seltene Ausnahmen von der Regel, daß die mittlere Bronzezeit ohne Depotfunde verlief. Die Zeitstellung des Friedberger Hortes an die Wende von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit, die sich schon im Fund von Smedrov andeutete, bestätigt sich damit.

München.

Friedrich Holste.

<sup>24</sup> Arch. Ért. 9, 1889, 230ff. Abb. 1–13.

<sup>25</sup> Nachr. aus Nieders. Urgesch. 11, 1937 Taf. 17.

<sup>26</sup> Vom gleichen Fundort ein großer Schatzfund mit Ösenhalsringen.

<sup>27</sup> Ein Stück Typus Marburger Studien (1938) Taf. 43, 2. Das zweite hat gleiche Ovalbogenverzierung der Mittelfelder, im äußeren Verzierungsfeld aber die geschachtelten Rhomben a. a. O. Taf. 43, 8.

<sup>28</sup> M. W. unveröffentlicht. Mus. Szekszárd.